

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 103.

Montag, den 30. August.

1858.

Das dreihundertjährige Jubiläum der Universität Jena 1858.

Jena, die alte Musenstadt, an der auch so mancher Sohn des siebenbürgisch-sächsischen Volkes seine Studien gemacht, hat am 15., 16. und 17. August d. J. ihr dreihundertjähriges Jubiläum gefeiert. Aus allen Theilen Deutschlands, selbst aus Rußland, aus Frankreich, ja sogar aus Amerika waren Gäste zu dem schönen Feste erschienen. Jena, die Stadt, welche auch mir in freundlicher Erinnerung aus den Tagen meiner Jugend steht, war festlich geschmückt; alle Häuser waren mit Guirlanden, Kränzen, Fahnen und Tannen längs dem Fußsteig so reich geziert, daß man wie in duftigen Laubgängen wandelte. An allen Eingängen der Stadt waren kolossale Ehrenpforten, mit dunkelm Tannengrün besleidet, aufgeschlagen und an den Häusern las man die bekränzten Namen der Männer, welche einst hier studirten und im Staat oder der Wissenschaft und Kunst einen Namen sich erworben. Kein Name unter dem deutschen Volke, der in der Geschichte der letzten drei Jahrhunderte eine hervorragende Stellung einnimmt, fehlte! — Erkennungszeichen der überraschendsten Art sind vorgekommen, da Studierende von den letzten 68 Jahren her in allen Altern das Jubelfest ihrer Alma mater mitzufeiern kamen. — Am 14. Abends wurde der Landesherr Sr. königl. Hoheit der Großherzog von Weimar, einer der Nutritoren der Universität feierlich eingeholt, um der Feier anzuwohnen. Nach der Begrüßung des Landesfürsten begab sich der Festzug nach dem „Paradiese“, einer schön gelegenen Parkwiese an der Saale, wo eine riesengroße Festhalle erbaut war. Die Festhalle war reich mit Fahnen und Wimpeln geziert. Den weiten Eingang schmückte ein Gemälde, das den Einzug des Stifteres der Universität, des Kurfürsten Johann Friedrich darstellte, wie er, aus der Gefangenschaft Karls V. zurückkehrend, seinem treuen Cranach die neuen Akademiker Jena's mit den Worten zeigt: „Siehe das ist Bruder Studium!“ Eine prächtige Musik spielte schöne Lieder und Melodien. — Auf den Bergen, welche Jena umgeben, brannten Abends helle Freudenfeuer; Raketen und Leuchtflugeln flogen in die Höhe und von den alten Thürmen ertönte feierlicher Glockenklang. Am Sonntag, Morgens 6 Uhr, sang die Jena'sche Liedertafel auf dem Markte am Fuße der noch verhüllten Kurfürsten-Statue „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,“ und das alte lutherische Kern- und Kraftlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Große Volksmassen

waren aus der Umgebung Jena's nach der Musenstadt gekommen. Im oberen Saale der neuen Bibliothek fand um 8 Uhr die feierliche Begrüßung der zum Jubiläum eingetroffenen Deputationen der deutschen Universitäten und der thüringischen Lehranstalten statt, worauf der große Festzug nach der Stadtkirche sich entwickelte. Es war dies das Großartigste, was Jena in seinen Mauern je gesehen hat. Der Zug hatte eine Länge von mehr als einer halben Stunde und über 40 kostbare Fahnen wehten in demselben. Der Zug befolgte folgende Ordnung: die Musik, die Büchschützen von Jena, die Schulen mit ihren Lehrern, die Geistlichkeit, die städtischen Behörden, die Zünfte und die Innungen, ein zweites Musikkorps, das studentische Präsidial-Komitee, die fremden Festgäste, die großherzoglichen Behörden Jena's, die Mitglieder der Ministerien der sächsischen Fürstenthümer und der Kurator der Akademie, das Corpus Academicum mit den auswärtigen Dozenten, endlich die Studierenden mit den alten Komilitonen. Die „alten Häuser“ mit den jugendlichen Bändern und Mützen, mitten unter der flotten Jugend, schienen mit Lust ihrer vergangenen Semester zu gedenken. Der Festgottesdienst war höchst ergreifend. Konsistorialrath Schwarz hielt die Predigt, in welcher er die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Akademie freimüthig hervorhob, sie als einen Hort der Wissenschaft und Wahrheit und des echten deutschen Protestantismus kennzeichnete und alle Herzen hinriß. Das Lied: „Nun danket alle Gott,“ schloß den Gottesdienst. Der Festzug begab sich auf den Marktplatz um die Enthüllung der Statue des Kurfürsten Johann Friedrich beizuwohnen. Der Großherzog, die Großherzogin und die Großherzogin Mutter wohnten dieser Feierlichkeit auf einer neben der Statue errichteten Tribune bei. Staatsrath Seebeck schilderte in einer Rede des Kurfürsten Wesen und Leben als eines Christen, dem der Glaube nicht bloß Bekenntniß, oder nur Gefühl, sondern der wahrhaftige Lebens- und Thatengrund gewesen sei, und als eines echten Mannes, der seiner Ueberzeugung Reich und Freiheit gern opferte. Es fiel die Umhüllung — und allgemeiner Ruf begrüßte Drake's herrliche Schöpfung. Ein starker fester Mann, in Ueber-Lebensgröße steht der Held da auf hohem Postament, in der linken die Bibel tragend, in der Rechten das Schwert, das er einst für seinen Glauben gezogen. Staatsrath Seebeck übergab im Namen des Komitees die Bildsäule der Stadt Jena zu treuer Obhut, und von den Bergen vernahm man die Schüsse, die weithin den feierlichen Moment verkündigten. Der

Großherzog sprach dem anwesenden Künstler seine große Freude über die höchst gelungene Schöpfung aus, ebenso die beiden Fürstinnen. In der neuen Bibliothek war großes Festmahl. Abends wurde dem Großherzog ein großer Fackelzug gebracht, an dem 400 Studenten sich betheiligten. — Am 16. wurde in festlichem Zuge in die Kollegien-Kirche gezogen. Professor Götting hielt die Festrede in lateinischer Sprache und gab einen gedrängten Abriss der Geschichte der Jena'schen Dozenten von der Gründung der Universität bis auf das jetzt abgetretene Geschlecht. Nach der Rede erscholl das „Gloria“ von Liszt, der es auch selbst dirigierte. Es erfreute durch seine Schönheit. Nachmittags war wieder Festdiner in der neuen Bibliothek für die eingeladenen Gäste; Abends Ball in den akademischen Sälen der Rose, welcher alle Gäste von Bedeutung und die schöne Welt Jena's, Weimars, Gotha's, Eisenachs und Altenburgs vereinigte. — Bei dem Jubiläumsfeste sollte auch die alte Burschenschaftsfahne erscheinen. Dieselbe ist in Jena. Bis 1848 war sie in den Händen des Professors Reinhold Schmidt in Bern. 1848 kam sie in die Hände des Buchhändlers und Buchdruckers Fromman in Jena. Die hier anwesenden alten Burschenschaftler forderten sie heraus; aber Herr Professor Schmidt, dem sie wieder zugestellt worden war, sagte, er habe ganz besondere Gründe, sie nicht herauszugeben. Herr Schmidt hatte den Muth, dem durch seine Erklärung hervorgerufenen Sturme gegenüber zu erklären, daß er alles „Oidium“ seiner Entscheidung auf sich nehme. Die neue oder drei — denn es gibt hier drei Burschenschaften, die des Burgkellers, die Germania und Teutonia — also die drei Fahnen behielten allein den Platz. Warum drei? Das ist eben die Frage der deutschen Einheit. Alle drei Burschenschaften haben dieselbe Losung: „Ehre, Freiheit, Vaterland!“ Es herrscht in allen dreien ein rüstiger Geist, vielleicht der jugendlich rüstigste in der Teutonia; aber was soll der Zwiespalt bei so viel gemeinschaftlicher Ansicht, so viel Uebereinstimmung in Ursprung und Endziel? So wurde denn auch auf allen drei Burschenschafts-Kommerzen der Ton der Wiedervereinigung besonders von den alten Burschenschaftlern angeschlagen. Auf dem Burgkeller sprach ein Pastor Schmidt in diesem Sinne begeisterte und begeisternde Worte. Unter den Teutonen sagte ein alter Burschenschaftler: „Ihr sprecht so viel von der Sage des Kyffhäuser und dem gefesselten deutschen Geiste. Die Fesseln liegen nicht im Kyffhäuser, sie liegen in den Herzen des deutschen Volkes. In den Euren vor Allem. Dort müßt Ihr sie sprengen. Ihr sprecht von der Einheit Deutschlands und könnt in Jena selbst nicht zu einer einigen Burschenschaft gelangen. An Euch ist es mit dem Beispiele voranzugehen, und erst dann erlangt Ihr ein Recht, von der Einheit Deutschlands zu sprechen!“ — Die alten Burschenschaftler hatten beschlossen, im Deutschen Hause zusammen zu speisen, und hatten von jeder der jungen jenenser Burschenschaften Zehn zu Gäste gebeten. Pastor Klopffleisch brachte einen Wunsch auf die Vereinigung der drei jenenser Burschenschaften aus, worauf der Sprecher der Teutonen das Wort nahm. Er sagt: „Unsere Prinzipien sind nicht immer die der anderen Burschenschaften; wir wollen wohl eine Vereinigung, aber keine Einheit!“ — und in dem Sinne fort. Das fiel in die Alten wie Feuer und Flamme, und es kostete Mühe, zu verhindern, daß die Alten dem jungen Sonderbündler

das Wort bis zum Ende seiner Rede ließen. Als er ausgesprochen, erhielt Jakob Benedek das Wort und sagte u. A.: „Alte und junge Burschenschaftler, vor Allem Euch jüngeren gilt mein Wort hier. Wie dürft Ihr von „Prinzipien“ reden, wenn Ihr mit jedem Worte die Prinzipien mit Füßen tretet! Ihr sprecht von der Einheit Deutschlands, Ihr sagt, daß Ihr die Vertheidiger derselben seid, und Ihr könnt und wollt in Jena nicht einmal eine einheitliche Burschenschaft herstellen! Euch trennen bedeutungslose Neben Sachen; die einzelnen Stämme Deutschlands aber trennt eine blutige, verhängnißvolle Geschichte, blutig und verhängnißvoll in Folge der deutschen Zerrissenheit. Und bei dem Blute, das deutsche Schwert, deutsche Kanonen auf deutschen Schlachtfeldern vergossen haben, rufe ich Euch zur Einheit auf. An Euch persönlich liegt wenig; aber die Schmach, der Hohn, daß nicht einmal Deutschlands Burschenschaft zur Einheit kommen kann, das ist ein Aergerniß, welches Ihr nicht länger geben sollt.“

Es bleibt mir nun noch übrig, über den großen Kommerz zu berichten, der von der Stadt Jena gegeben, im Paradiese (neben der Festhalle) unter freiem, tief blauem Himmel stattfand. Wie nach innen, so sprang auch nach außen in der Mitte der Festhalle ein hoher Balkon für die Musiker hervor, welchem gegenüber zu ebener Erde eine Estrade für das Comité, die Fahnen und die Repräsentanten der Studentenschaft stand. Eine doppelte Reihe von Tischen und Bänken lief der Festhalle parallel, und diese füllten sich nach 4 Uhr Nachmittags bis auf den letzten Platz mit den jubelnden Musensohnen, die am Eingange von dem Bürgermeister von Jena herzlich begrüßt wurden. Bald sprudelte aus den Häffern ein köstliches Bier; imposant tönten die gemeinsam gesungenen Lieder, da wohl an 1800 Personen anwesend waren. Die Festhalle stand anderen Festbesuchern zur Disposition und war ebenfalls zum Erdrücken gefüllt. Zwei Mal am Abend erschien Se. königl. Hoh. der Großherzog mit dem Erbprinzen auf längere Zeit und unterhielt sich höchst freundlich und leutselig mit einzelnen Studenten. Bei eintretender Dunkelheit wurde der Platz mit elektrischem Licht erleuchtet, und allgemeine Heiterkeit und Freude ertönte durchs ganze Paradies, welches besonders beim „Landesvater“, wo die Präsidies mit Barrett, Schärpe und Schläger auf den Bänken stehen, in der weichen Beleuchtung einen magischen Anblick gewährte.

So schloß heiter und ungetrübt das Fest, welches allen Theilnehmern unvergesslich bleiben wird. Als ein sinniges Andenken waren u. A. auf dem Platze thönerne gebrannte Bier-Seidel zu haben, die des Kurfürsten Johann Friedrich Bild, Namen u. s. w. und die Worte: „Jena, 17. August 1858,“ geschmackvoll gebildet, zeigten.

Das Kösten des Hanfes und Flachses. *)

Es ist mir der ehrende Auftrag zu Theil geworden, einen Bericht zu erstatten über die verbesserten und anderwärts angewandten Köstemethoden des Hanfes und Flachses; ein Auftrag dem ich um so bereitwilliger nachzukommen versucht habe, weil ich in der gehobenen und verbesserten Kultur des Hanfes und Flachses

*) Dieser Aufsatz war zum Vorlesen in der Generalversammlung des sächf. Landwirthschaftsvereins bestimmt. D. Red.

einen zieml
da beiden
Absatz in
Ländern ab
verschaffen
Geld den
Gesundheit
es die hie
ist, bei scha
Wasser zu
Frucht ihr
schwemmt zu
gerade der
dem meiste
Krankheiten
die Folge d
sind. Wir g
die Seite bee
eines verbes
theilen bei u
und gewiß
werbe und
aber nicht im
Rohmaterial
dasselbe vom
wird stoden.
wohl der stet
steigernden
der Fabrikate
Walachei un
Stellung un
sich bei uns
nur um eine
Verwendung
gehen können
eines Landes
liefern. In
und Westlan
und Flachsg
mit 1,300,00
fertigt die ar
Davon soll
dennoch 18
Flachse wer
Lande ebensa
allerdings nu
reichen für u
ist es aber e
merksamkeit
unserer Aufg
Bearbeitung
entwerfen, w
ben, sondern
entnommen.

einen ziemlichem Faktor unserer landwirthschaftlichen Wohlfahrt sehe, da beiden Handelsgewächsen wohl für das Ausland ein ziemlicher Absatz in Aussicht steht. Wenn wir dem uns neuen, in andern Ländern aber schon längst bewährten Rösteverfahren Eingang zu verschaffen wünschen, so ist nicht allein der Vortheil an Zeit und Geld den wir hiebei im Auge haben, sondern auch vornehmlich die Gesundheit der mit dem Rösten Beschäftigten. Am Besten fühlen es die hiebei Betheiligten, welche schwere und ungesunde Arbeit es ist, bei schaurig kaltem Wetter im Frühjahr und Herbst schier im Wasser zu stehen, oft aber durch hereinbrechende Regengüsse die Frucht ihrer Arbeit von tückischen Bächen und Flüssen weggeschwemmt zu sehen. Es ist eine Thatsache der Erfahrung, daß gerade der weibliche Theil unserer landwirthschaftlichen Bevölkerung dem meistentheils diese Arbeit obliegt — von einem Heer von Krankheiten geplagt wird, die alle hier ihren Ursprung haben, alle die Folge des langen Verweilens in kaltem und halbsaurem Wasser sind. Wir glauben daher mit Zuversicht annehmen zu können, daß die Seite des landwirthschaftlichen Vereines beabsichtigte Einführung eines verbesserten Rösteverfahrens mit so klar hervortretenden Vortheilen bei unsern Landwirthen um so eher einheimisch werden wird, und gewiß nur zu ihrem Rug und Frommen! — Handel, Gewerbe und Ackerbau stehen im innigsten Zusammenhange: sind wir aber nicht im Stande dem Meister oder der Fabrik das nöthige Rohmaterial in gehöriger Güte zu verschaffen, so wird er entweder dasselbe vom Auslande beziehen, oder das gewerbliche Unternehmen wird stocken. In beiden Fällen ein Schaden für das Land. So wohl der stetige Verbrauch der Leinenwaaren, trotz der sich immer steigenden Verbreitung der Baumwollgewebe, als auch der Absatz der Fabrikate aus Hanf, die einen gangbaren Handelsartikel in die Balachei und den Orient machen, sichern beiden eine bevorzugte Stellung unter den landwirthschaftlichen Erzeugnissen. Es handelt sich bei uns also — da Klima und Boden entsprechend sind — nur um einen rationellen Anbau und Bearbeitung, bis beide zur Verwendung und Aufarbeitung in die Hände des Meisters übergehen können. Von welcher hoher Bedeutung für die Wohlfahrt eines Landes namentlich die Flachskultur ist, mag folgende Bemerkung liefern. In Belgien sind es namentlich die beiden Provinzen Ost- und Westflandern, welche in ausgezeichnetem Maßstabe Flachsbau und Flachsgewerbe treiben. Es werden auf 118 Quadrat-Meilen mit 1,300,000 Einwohnern jährlich 320,000 Stück Leinwand gefertigt die an Geld den Werth von 27 Millionen Gulden besitzen. Davon soll nun $\frac{1}{3}$ vom Lande selbst verbraucht werden, so bleiben dennoch 18 Millionen Gulden Einnahme. An unverarbeitetem Flachse werden ausgeführt an 4—5 Millionen Pfund die dem Lande ebenfalls 4 Millionen eintragen. Das sind Resultate die allerdings nur in Belgien erzielt werden können, und die zu erreichen für uns im Bereiche schier des Unmöglichen liegt; immerhin ist es aber ein Fingerzeig auch für uns dem Flachsbau mehr Aufmerksamkeit als bisher geschehen, zuzuwenden. Es liegt außerhalb unserer Aufgabe ein Bild des Hanf- und Flachsbaues und der Bearbeitung wie sie in Deutschland und Belgien stattfindet — zu entwerfen, wir haben nicht das Verfahren, ihres Anbaues anzugeben, sondern nur wie beide Gewächse als schon gereift dem Boden entnommen, weiter bearbeitet werden sollen, und zwar nur

in der Rösterei. Die Rösterei ist für Hanf und Flachs gleich. Was ist nun das Rosten? Eine Gährung bis zum ersten Grade der Fäulnis um den harzigen Leim zu lösen, welcher die spinnbare Faser an ihre Oberhaut und an das holzige des Stengels bildet.

Man bedient sich mehrerer Röstarten. Von der Thau- und Schneeröste wollen wir absehen, da dieselbe bei uns nicht im Gebrauch, und wo sie es ist, außer Gebrauch kommt. Bei der Thauröste ist erstens der Bast weniger haltbar, und bei der weiteren Bearbeitung mehr Abgang als bei der Wasserröste. Die Wasserröste ist die allgemein verbreitetste; das Hauptforderniß ist ein gutes geeignetes Wasser; ein Umstand der allerdings bei uns sehr wenig ins Auge gefaßt wird, indem so zu sagen jede Pfüge zur Rösterei benützt wird. Und doch ist beim Rosten die weiße Farbe die Hauptaufgabe die Freude und das Trachten jeder Landwirthin. Das Wasser sei weich und warm ohne vielerlei Nebenbestandtheile; schädlich für schöne Rosten sind alle Wasser, welche aus Sümpfen fließen, Schlamm, Sand, kalkige oder eisenhaltige Bestandtheile mit sich führen. Unmittelbar in Flüssen oder größeren Bächen zu rösten, sollte nur ausnahmsweise gestattet sein, theils wegen dem Tödten der Fische durch das Rostwasser, theils auch wegen dem schädlichen Einfluß den es beim Trinken auf die Hausthiere haben kann. Allerdings wird bei uns das Rosten im Flußwasser gerne betrieben wegen der schönen weißen Rosten die sich dabei ergibt. Dasselbe Resultat kann aber erzielt werden durch zweckmäßige Anlegung von Röstegruben und dem Rosten in den Röstestaken, wobei sich noch der Vortheil ergibt, daß die Gefahr des Wegschwemmens ganz wegfällt. Das Anlegen von Gruben und das Anfertigen von Kästen ist allerdings eine Sache die einige Mühe und Auslagen verursacht, sich aber hinreichend bezahlt durch das schöne Rosten, und die der Gesundheit weniger schädliche Arbeit. Eine solche Grube muß vollkommen wasserhaltend und in einer regelmäßigen Form angelegt sein; die Seitenwände sind entweder mit Dielen, Planken zu belegen, oder wie ein Brunnen auszumauern, der Grund ebenfalls entweder mit Steinen zu pflastern, oder mit Eichenbohlen zu belegen. Zum Erfasse kann man den Boden der Grube auch mit grobem Sand bestreuen, oder mit harten Letten ausschlagen. In diese Grube leite man nun das geeignete Wasser, und wenn möglich komme das Wasser von unten in die Grube, und oben durch einen Durchschnitt fließe es aus der Grube ab. Ist nicht immer zufließendes, oder überhaupt reines Wasser zu haben, so muß — wenn überhaupt nicht nur einmal Sommers in der Grube geröstet wird, das Wasser abgelassen werden, denn nur bei reinem Wasser wird man schön rösten. Es ist darauf zu sehen, daß die Röstgrube sonnig sei, weil durch den Einfluß der Sonne das Wasser erwärmt und das Rosten dann um so schneller vor sich geht. Aus diesem Grunde ist es nicht rathsam unmittelbar klares hartes Quellwasser in die Gruben zu leiten; abhelfen kann man, wenn man das Quellwasser vorerst in einem nicht tiefen Wassersammler der Sonne aussetzt, und dann erst in die eigentliche Röstgrube hineinläßt. Die Größe der Gruben kann verschieden sein, je nach der Menge des darin zu röstenden Hanfes, eine passende Länge wäre allenfalls 20—24' und die Breite 8—10' und die Tiefe 5—5 $\frac{1}{2}$ '. Bei Vereinigung mehrerer Landwirthe zu dem Zwecke, kann sie auch größer gemacht werden.

Eine weitere Einrichtung zu dieser Rösteart sind die *Röste-
kästen* (Modell). Dieselben werden ganz einfach aus Latten, wie
es das Modell angibt verfertigt, in ganz Deutschland und Belgien,
wo eben schon geröstet werden will, wird der Hanf und der Flachs
in solchen Kästen in die Grube gelegt. In den Kästen wird der
Hanf oder Flachs nicht auf einander, sondern in den Bündeln ne-
ben einander gestellt, weil er in solcher Stellung gleichmäßiger rö-
stet, nachdem zuvor um auch die geringste Unreinlichkeit abzuhalten
der Boden des Kastens und die Seitenwände mit einer ziemlichen
Schicht Stroh belegt sind. Damit der Kasten dann gehörig unter-
halten beschwere man ihn nach Bedürfnis mit Steinen und befestige
ihn mit Stricken an einem Pfahl ans Ufer. Das ist also das
ganze Verfahren, also sehr einfach und keineswegs so künstlich und
schwierig, daß es die Fassungskraft unserer Landwirthe überstiege.
Es hat aber diese bedeutenden Vorzüge: *Erstens* die schöne
weiße Röste; *zweitens* die Schonung der Gesundheit der beim
Rösten beschäftigten die nicht gezwungen sind ein froshähnliches
Wasserleben während der Arbeit zu führen; *drittens* volle Si-
cherheit gegen Wasserfluthen. Auf dem Trocknen wird der zu rö-
stende Hanf oder Flachs in dem Kasten aufgestellt, und da man
einer beliebigen den Damm der Grube gegen die Wasserfläche zu
etwas schief machen kann, der Kasten durch Rollen ganz gewöhnlich ins
Wasser hineingelassen. Ist der Hanf geröstet so wird der Kasten
herausgezogen, und da das Wasser der Grube kein schmutziges ge-
wesen, und da der Hanf oder Flachs nicht wie gewöhnlich mit
einer Lage des gräulichsten Schlammes bedeckt ist, so wird das
leichte Auswaschen vom Ufer aus schnell bewerkstelligt werden kön-
nen. Am besten ist es, daß die Anlegung der Röstegruben als Gemein-
desache in Angriff genommen wird, wie es in Belgien und Deutsch-
land geschieht, wo sogar Prämien von der Regierung für die beste
Röstegrube ausgeschrieben werden. Das wäre die Rösteart, welche
wir, da sie unsern Zuständen am leichtesten anpaßbar für die beste
halten. Die Dampf Röste als die am schnellsten und schönsten rö-
stende wird bei uns wegen Mangel an Kapital und an großem
Betriebe schwer einfühbar sein. Hier wird nämlich der Flachs
oder Hanf in Bottiche gelegt, wohin man heißes Wasser leitet,
oder man läßt den Dampf aus dem Dampfkessel durch den Bottich,
woburd in 24 Stunden geröstet wird. Wir für unsere Verhält-
nisse können zufrieden sein, wenn wir der einfachen verbesserten Rö-
steart den Eingang verschafft haben werden. H.

Kronstädter Nachrichten.

Kronstadt, 29. August. Mit Anfang September beginnt
der neue Kurs der vom hiesigen Detailhändler-Gremium unterhal-
tenen Handelsschule. Sie besteht bekanntlich aus einer
Vorbereitungs- und 3 Hauptklassen, in welchen alle für den kauf-
männischen Geschäftsbetrieb erforderlichen Wissenschaften von Leh-
rern, deren Tüchtigkeit bereits durch ihre bisherigen Leistungen be-

währt und in mehreren Schulprüfungen anerkannt ist, vorgetra-
gen werden.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese Schule nicht bloß von
den Lehrlingen der dem Gremium inkorporirten Handelsleute, son-
dern auch von anderen Jünglingen insbesondere solchen, die sich
einem Gewerbe widmen wollen, benutzt werde; das Gremium
gestattet jedem den Besuch der Schule, der die nöthige Vorbil-
dung besitzt.

Gerade der Gewerbestand bedingt dringend kommerzieller
Kenntnisse, um zu wissen, woher er die Rohstoffe am billigsten be-
ziehen, wohin er die Manufakturen absetzen, wie er seinen ganzen Be-
trieb einrichten, wie er Buch führen soll, u. s. w.

Jeder Vater, der seinen Sohn ein Gewerbe erlernen läßt
und der es mit seinem Kinde ernstlich wohl meint, der dessen Zu-
kunft nicht dem bloßen Zufall Preis geben will, sollte ihn, auch
wenn er die Realschule bereits absolvirt hat, doch noch in die Han-
delschule schicken, damit er da zu den technischen Fertigkeiten, die
er sich bei seinem Meister aneignet, auch die nöthigen kaufmänni-
schen Kenntnisse, als kaufmännischen Geschäftsstyl und Rechnen,
Wechselkunde, Buchführung u. s. w. erwerbe.

Der Unterricht wird nur des Abends erteilt, thut also der
Lehrzeit bei dem Meister nicht den geringsten Abbruch. V.

Mannigfaltiges.

* Auf Anordnung Sr. kais. Hoheit des Erzherzog-General-
gouverneurs Albrecht wird im k. k. militär-geographischen Institut
eine prachtvoll ausgestattete Generalkarte des Königreichs Ungarn
herausgegeben, welche im Maßstabe von 1 Wiener Zoll = 4000
Klafter oder 1:288,000 der natürlichen Größe aufgenommen ist.
Das erste Blatt, einen Theil der Nordwestgrenze enthaltend ist be-
reits erschienen. Diese neue Karte übertrifft an Gehalt und Aus-
stattung bei weitem alle bisher vorhandenen und füllt eine wesent-
liche Lücke in der bisherigen Chartographie Oesterreichs in würdi-
ger Weise aus.

* Der berühmte ungarische Reisende Anton Reguly, Rustos
der Pester Universitätsbibliothek ist am 23. August auf dem Schwa-
benberge bei Pest von einem Lungenschlage getroffen worden und
erst 40 Jahre alt gleich gestorben. Seine Reisen im Ural waren
mit großen Strapazen verbunden und hatten seine Gesundheit
stark angegriffen. Er zog sich zur Erholung ins Osner Gebirg
zurück, aber es war schon zu spät. Von seinen Reiseforschungen,
namentlich seinem Studium der Altai-Sprachen wird nicht nur die
ungarische und die vergleichende Sprachkunde Nutzen ziehen, sondern
auch die Erdkunde, indem durch dieselben die geographischen Werke
russischer Gelehrter über den Ural in vielen Punkten berichtigt und
ergänzt wurden. Reguly hat in seiner Uralkarte, welche auf Ko-
sten der kaiserlich-russischen Regierung in Druck erschien, viele
Punkte eingetragen, welche auf den älteren russischen Karten fehlten.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Mittwo
Frei

Nr. 1

Se. k.
höchste Han
geruht:

„Lieber
Mein Haus
Geburt eines
liebe zu feiern
sten der arme
Meiner kaiserl
ten, und best
Sohnes für
tung“ führen
tausend Kran
eingerrichtet un
geführt werde
Grundfläche
der Landstraß
in dem zwisc
gegen Westen
die zu dem
aus dem Hof
dieser Meiner
planes im W
Sie sofort da
nehmenden P
tungs-Urkund
Larenb.

Eine
bis 1776 bie
1493 regierte
auf jeden ei
Jahre 1493,
hohe Pforte